

Treschner Nachrichten

Gegründet 1856

Verleger: Dr. Hans-Joachim Treschner, Berlin, Köpenicker Str. 100, 1011. Redaktion: Köpenicker Str. 100, 1011. Druck: Dr. Hans-Joachim Treschner, Berlin, Köpenicker Str. 100, 1011.

Verleger: Dr. Hans-Joachim Treschner, Berlin, Köpenicker Str. 100, 1011. Redaktion: Köpenicker Str. 100, 1011. Druck: Dr. Hans-Joachim Treschner, Berlin, Köpenicker Str. 100, 1011.

Verleger: Dr. Hans-Joachim Treschner, Berlin, Köpenicker Str. 100, 1011. Redaktion: Köpenicker Str. 100, 1011. Druck: Dr. Hans-Joachim Treschner, Berlin, Köpenicker Str. 100, 1011.

Scharfes Rededuell im Reichstag

Goebbels erwidert dem Reichsfinanzler

Stimmungsbild unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 25. Febr. Mit dem Rededuell Brünings-Goebbels war der Höhepunkt des Donnerstags im Reichstag überschritten. Was dann noch folgte waren mehr oder minder Nachklänge, allerdings mit einer Anzahl interessanter Einzelheiten. Der Freitag bringt nun den Abschluß der Debatte, die entscheidenden Abstimmungen und das Ende des vierzügigen parlamentarischen Zwischenstücks überhaupt. Auch muß der Reichstag beschließen, wann er wieder aufzutreten gedenkt. Das wird wahrscheinlich kurz nach der Reichspräsidentenwahl sein, da ja ein neuer Reichspräsident vor dem Parlament die Verfassung zu beschwören haben würde. Vor Mitte Mai dürfte wohl nicht damit zu rechnen sein. Dr. Goebbels,

dessen erstes Auftreten am Dienstag auch auf der rechten nicht überall als besonders glücklich bezeichnet wurde, war heute in großer Form.

Die gesamte mehr als einstündige Rede hatte das Gewand einer Zweisprache mit dem Kanzler und stellte eine Erwiderung auf dessen Rede dar. Zuerst wies Dr. Goebbels nochmals auf das nachdrücklichste zurück, daß es in seiner Absicht gelegen habe, dem arbeitslosen Reichspräsidenten und Generalleutnanten irgendwelche persönliche zu beleidigen. Dann gab Dr. Goebbels eine sehr umfangreiche Antwort darauf, was die Nationalsozialisten unter dem System verstehen, das sie so leidenschaftlich bekämpfen. Dabei land der Redner recht glückliche Formulierungen. Die Verbindung des Systems mit der Wurzel des Systems. Der Tiefpunkt nationaler Erniedrigung, den die deutsche Geschichte mit dem November 1918 erlebte, muß nicht etwa durch Nationalsozialisten irgendwelcher Art, sondern durch Plünderung und Ausmerzung aller mit dieser Schuld belasteten Elemente und Parteien aus dem Staatsleben geführt werden. Es ginge nicht an, sagte Dr. Goebbels, daß man sich um diese Sühne durch Stillschweigen oder gar durch geheime Duldung herumdrücke. Zweifellos hat er damit

den Punkt getroffen, an dem Deutschland seit Jahr und Tag krank

und der sichtbar oder unsichtbar jedes Aufkommen eines einheitlichen Volks- und Staatsbewusstseins verhindert. Auf diese Auseinandersetzung feuerte der Nationalsozialismus sehr zu. Alle Kraft liege er dafür ein, um zum Siege und zur Macht zu kommen.

Diese Auseinandersetzung mit Dr. Brüning nahm verschiedene dramatische Formen an. Ganz besonders erregt war der Abn. Dittmann von der Sozialdemokratie, der als Unabhängiger bei den Nationalsozialisten eine höchst merkwürdige Rolle gespielt hat. Ueberhaupt war die Linke bei diesem Duell zwischen Rednertribüne und Regierungsbank auffällig still und gedrückt. Das Bekenntnis Brünings über seine Stellung zum 9. November war ihr doch zu sehr in die Glieder gefahren. Im übrigen ist es bezweifelnd, daß ein hochgestellter linksorientierter Reichsbeamter nach der Rede des Kanzlers heute den Versuch gemacht hat,

durch eine Korrektur im Stenogramm den Sähen über den 9. November, die Dr. Brüning ausgesprochen hat, eine für die Sozialdemokratie erträglichere Fassung zu geben.

Was der Kanzler allerdings, und dies muß zu seiner Ehre gesagt werden, strikt von sich gewiesen hat. Im Anschluß an Dr. Goebbels sprach dann abermals der nationalsozialistische Abn. Freilich von Freitag-Brünings, dessen Ausführungen mehr sachlicher Natur waren und sich auf das Gebiet der Außenpolitik bezogen. Der Redner hielt alle seine Angriffe gegen die Außenpolitik der Regierung aufrecht und ging dann in seinen kurzen Ausführungen auch auf die Wirtschaftspolitik über, wobei er unter anderem darauf hinwies, daß das Reich keinen Bankrott jetzt auf die Länder und Gemeinden abwälze, was eine „Dezentralisierung der Politik“ darstelle.

Auch bemängelte er, daß während die Großbanken zu ihrer Sanierung rund 4 Milliarden vom Reich bekommen hätten, die Mittelständlichen Banken mit 20 Millionen abgefunden worden seien. Zur Erklärung Brünings, daß er dem Reichspräsidenten mehrfach seine Demission angeboten habe, erklärte von Freitag-Brünings, daß dies ja nur ein äußerlicher Schein gewesen sei, der bei der soldatentümlichen Denkwelt Hindenburg gerade das Gegenteil, nämlich eine Festigung der Stellung des Reichspräsidenten zur Folge gehabt haben müsse. Die Rede endete mit einem Appell zur Reichspräsidentenwahl, zu deren Durchführung sich Stahlhelm und Deutschnationale zu einem schwarzen wehrlosen Kampfbund zusammenschließen hätten.

Während seit Jahren die Mittelungen der volksparteilichen Debattierredner Reich auf allgemeines Interesse ziehen und in gewissem Umfang ein volles Haus zur Folge hatten, fiel es heute auf, daß Dr. Dingeldey für die Volkspartei vor fast leerem Sitzungssaal sprechen mußte. Dr. Dingeldey sprach vor allem über wirtschaftliche Fragen, unterschied sich aber in der sachlichen Schärfe seiner Opposition gegen die Reichsregierung durch nichts von den deutschnationalen und nationalsozialistischen Oppositionsrednern. Er schilderte den Wirtschaftsaufschwung mit allen seinen verderblichen Auswirkungen und sagte die Regierung an, daß sie zwar vieles gewollt und als richtig erkannt habe, daß sie aber bei der Durchführung ihrer Erkenntnisschlüsse größtenteils viel zu spät gekommen sei und in zahlreichen Fällen die notwendigen Pläne unter dem Druck der Sozialdemokratie nicht durchgeführt hätte.

Mit dieser Rede hat sich die volksparteiliche Reichstagsfraktion endgültig in die Oppositionsfront eingereiht, und auf der Regierungsbank ist zweifellos gerade diese Rede nicht zuletzt im Hinblick auf die schwierigen Mehrheitsverhältnisse höchst unangenehm empfunden worden. Gegen Ende seiner Ausführungen befaßte sich Dr. Dingeldey überdies ebenfalls außerordentlich kritisch mit der Außenpolitik Dr. Brünings und unterschied sich der Sache nach wenig von seinem deutschnationalen Vorgesetzten. Schließlich gab Dr. Dingeldey für seine Freunde die Hindenburgparole zur Reichspräsidentenwahl an.

Der Sozialdemokrat Rohmann, der dann folgte, rief mit seinem laichen Pathos wiederholt härtnische Forderungen hervor. Man möchte überhaupt heute nicht mehr in der Haut eines sozialdemokratischen Reichstagsredners stecken, denn von Anfang bis zu Ende rund ausgelacht zu werden, ist eine höchst unangenehme Sache.

Die Sozialdemokratie wird, ob zu Recht oder Unrecht, dürfte sich nach den Wahlen herausstellen, im Reichstag nicht mehr für ganz voll genommen.

Man behandelt sie wie eine Partei, die im Begriff ist, auf Abruch verkauft zu werden. Schlechte Zeiten für Leute, die jahrelang die Staatsmacht in der Hand hatten, die aber nun schließlich gewogen und zu leicht befunden wurden! Die Landvolkfraktion befaßte sich auf die Abgabe einer Erklärung durch den Abgeordneten Döbberich, der der Regierung in einigen Punkten die Anerkennung nicht verweigerte, im übrigen aber auch weiterhin Opposition ankündigte. Den Regeln der Donnerstagsredner beschloß für die Sozialdemokrat Dr. Reinhold, nachdem Dr. Weber Klagerweise und wohl auch unter dem Druck seiner Fraktionsgenossen darauf verzichtet hatte, sich nochmals dem Kommissar Konzentration nationalsozialistischer Angriffe anzusehen. Dr. Reinholds Rede, in lebenswärtiger Form vorgetragen, brachte keine neuen Gesichtspunkte und hatte lediglich den Erfolg, daß der Ausgang dieses händlichen dritten Tages sich friedlich und freundschaftlich gestaltete. Einige persönliche Bemerkungen beschlossen das Programm. Freitag vormittag 10 Uhr beginnt der Bundstakt, bei dem Dr. Brüning voraussichtlich mit Kopplänge durch das Ziel gehen wird. (Sitzungsbericht auf Seite 11)

Falsches Spiel

Die laufende Reichstagsdebatte gibt einen Vorgeschmack von dem, was uns in den kommenden Wahlen erwarten wird. Die ritterliche Auseinandersetzung, die der Stahlhelm wollte, wird schon in den Anfängen durch das falsche Spiel der Gegenseite in recht unritterliche Formen verzerrt. Und alles deutet darauf hin, daß gerade das eintritt, was im nationalen Interesse vermieden werden sollte, daß bei jeder Streitfrage die Person Hindenburg in den Vordergrund gehoben und umkämpft wird. Wir haben nicht die Absicht, die rednerische Entgegnung zu verteidigen, in der Dr. Goebbels den Reichspräsidenten mit der Sozialdemokratie als der „Partei der Deserteure“ in Zusammenhang brachte, mit dem Erfolg, daß der darüber entfachte Skandal in den ersten Tagen zum Mittelpunkt der Erörterungen wurde. Gerechtfertigte Menschen, die nicht hemmungslos den Parteilebensformen verfallen sind, können nicht anders, als die formellen Erklärungen der nationalsozialistischen Redner hinnehmen, daß eine Beleidigung Hindenburgs nicht beabsichtigt gewesen sei, wie das im Reichstage auch Graf Westarp in vornehmer Weise getan hat. Nach der neuerlichen Goebbelserklärung stellt sich die Lage übrigens ganz anders dar. Ebenso unangenehm wie seine ursprüngliche Redewendung berührt aber die falsche Pose, in die sich die notorischen Feinde der Wehrmacht dann geworfen haben, um sich als Vertreter und geistliche Interpreten des deutschen Frontkämpfertums aufzuklären. Diese Maske steht der Sozialdemokratie und ihrem linksbürgerlichen Anhang schlecht zu Gesicht. Es ist ihnen auch nicht wohl dabei, man hat das deutliche Gefühl, daß sie mit solchen Manövern nur von den schweren sachlichen Anlagen ablenken wollen, die Tag für Tag von der Opposition wie wichtige Keulenschläge auf die Reichsregierung und ihre „Mehrheit“ niederrausen. Die Verteidigung der Politik, die in den letzten Monaten getrieben wurde, und ihrer zweifelhaften Erfolge, haben die Parteien des Systems dem Reichsfinanzler allein überlassen, weil sich außer dem Zentrum keine einzige mit ihrer Verantwortung voll dafür einsetzen will. Um so eifriger lauern sie darauf, ob irgendwo ein Wort fällt, das sich auf Hindenburg zuspitzen läßt, weil sie hier die verwundbare Stelle der Opposition vermuten, an der sie die Rechte tödlich treffen wollen, indem sie sich im Gegenlag zu ihr als Verteidiger seiner Ehre aufspielen. Dabei lassen aber die sozialdemokratischen Führer und ihre Mitläufer in der „Eisernen Front“ keine Gelegenheit unbenutzt, um zu betonen, daß dieser Hindenburg, für den sie sich ereifern, durchaus nicht ihr Mann sei und daß sie ihn nur als das kleinere Übel gegenüber der Gefahr eines „faschistischen“ Sieges unterstützen wollen. Da muß man wieder Goebbels zustimmen, wenn er sagt, daß es diese demokratische Heuchelei in Deutschland mit Stumpf und Stiel auszuröten gelte.

Inzwischen hat es sich ja schon vor dem Abschluß dieser unerwünschten Auseinandersetzung herausgestellt, daß auch die heute zu erwartenden Abstimmungen den notwendigen Kurswechsel nicht bringen werden. Die Entscheidung ist bereits mit der Erklärung der Wirtschaftspartei gefallen, die dem Kabinett Brüning wieder eine kleine Mehrheit sichert, auch wenn sich die Deutsche Volkspartei unter Fraktionszwang gegen die Regierung einlegt und wenn ihr die Landvolkpartei geschlossen folgt, obwohl ihr Minister noch auf der Regierungsbank sitzt. Diese nach der ganzen Lage und auch nach der Stimmung in ihrer Wählerhaft unbegreifliche Haltung der Wirtschaftspartei ist auch deshalb zu bedauern, weil durch ihre Verbindung des Kurswechsels auf parlamentarischem Wege auch die Entgültigung des Präsidentenwahlkampfes verhindert wird, die nach dem Sturz Brünings und der Bildung einer nationalen Regierung zu erwarten gewesen wäre. Aber diese Entscheidung ist keine, weil die Anhänger Brünings ebenso genau wissen wie seine Gegner, daß die wahren Machtverhältnisse im Land ganz anders gelagert sind, als in diesem Parlament, in dem nur noch die Sorge einzelner Parteien um ihren Bestand den Ausschlag gibt. Wenn der Volkswille auf die Dauer durch ein paar verärgelte Zufallstimmen in seiner Auswirkung gehemmt wird, so ist das auch im Rahmen des geltenden demokratischen Systems ein unhaltbarer Zustand. Er wird von der Winderheit, die sich als Mehrheit läßt, als eine traffe Vergewaltigung empfunden und reizt darum zur Auflehnung. Die notwendige Folge ist, daß die im Reichstag unmöglich gewordene machtpolitische Entscheidung hinausgetragen und auf dem Boden des Kampfes um die Präsidentschaft

Der Berliner Bierstreit

Berlin, 25. Febr. (Eig. Drahtmeld.) Die organisierten Vorbereitungen für die Durchführung des allgemeinen Bierboikotts in Berlin sind im Laufe des Donnerstags entsprechend den hierfür aufgestellten Plänen durchgeführt worden. Bereits jetzt zeigt sich, daß der Bierstreit den Weinlieferanten, sowie den Limonaden- und Mineralwasserfabrikanten eine ganz erhebliche Zunahme an Bestellungen bringt, weil sich die Gastwirte mit Getränken eindecken müssen. Besondere Nachfrage herrscht nach billigen Schoppenweinen, Apfelwein, Limonadenessenzen und dergleichen, und man hält es vielfach für nicht ausgeschlossen, daß sich mit der erzwungenen Bierenthaltung eine stärkere Gewöhnung an leichte Weine in Berlin einbürgert. Durch besonders billige Weinangebote versuchen die Gastwirte, ihren Gästen über die hierlose Zeit hinwegzuhelfen, während andererseits aus den Weinbaugebieten schon die Meldung kommt, daß auf die Nachricht vom Bierstreit in Berlin hin bereits die Preise für billige Schoppenweine anfangen anzusteigen. Auch die Cafésbetriebe haben den Beschluß, daß dem Berliner Bierstreit auszuweichen, den Beschluß

ist nur gefastet, daß noch vorhandene Bier auszuschenken. Pfälzener Bier darf nicht verabfolgt werden. Die Vertreter der Cafésbetriebe wurden am Donnerstagvormittag beim Polizeipräsidenten vorstellig und werden im Anschluß daran in einer Sitzung weitere Beschlüsse fassen.

Die Chinesen im Rückzug?

Changhai, 25. Febr. Von japanischer Seite wird gemeldet, daß die chinesische Stellung bei Nanking durchbrochen worden sei, und daß die Chinesen sich auf dem Rückzug befinden. Ferner soll es japanischen Flugzeugen gelungen sein, die Eisenbahnverbindung zwischen Changhai und Nanking durch Bomben zu unterbrechen. 40 japanische Flugzeuge haben die chinesische Stellung zwischen Nanking und der neuen Durchbruchstelle bombardiert. Eine andere Meldung besagt: Trotz des heftigen Kanonenfeuers, das den ganzen Tag auf den chinesischen Truppen geleitet hat, haben sie gegen Ende des Nachmittags einen Gegenangriff ausgeführt und das am Anfang des Tages verlorene Gelände fast vollständig zurückgeerobert.

Heute: Der D.N.-Kraftfahrer Seite 9 und 10